

Vorbereitungsdokument

zur Kirchlichen Versammlung

von Lateinamerika und der Karibik

Wir alle sind
missionarische
Jüngerinnen und Jünger
im Aufbruch





Inhalt

| | |
|----------------|---|
| Vorwort | 4 |
|----------------|---|

| | |
|-------------------|---|
| Einführung | 9 |
|-------------------|---|

| | |
|--|----|
| I. DAS LEBEN UNSERER VÖLKER IN LATEINAMERIKA UND DER KARIBIK – (SEHEN) | 12 |
| A. Einige Aspekte der Realität, die uns als missionarische Jüngerinnen und Jünger in dieser historischen Stunde herausfordern | 12 |
| 1. Die sozial-kulturelle Realität | 12 |
| a) Die COVID-19-Pandemie, Zeichen eines epochalen Umbruchs | 12 |
| b) Ein lebensfeindliches Wirtschafts- und Gesellschaftsmodell | 13 |
| c) Zunehmende Ausgrenzung, Wegwerfkultur und Solidaritätspraxis | 15 |
| d) Ein offenes Ohr für den Klageschrei der Erde aus Sorge um unser gemeinsames Haus | 15 |
| e) Die zunehmende Gewalt in unseren Gesellschaften | 16 |
| f) Notwendigkeit eines „Globalen Bildungspaktes“ gegen die Bildungskluft | 16 |
| g) Migranten: die neuen Armen | 18 |
| h) Indigene und afrikanischstämmige Völker: auf dem Weg zur vollen Bürgerschaft in Gesellschaft und Kirche | 19 |
| i) Globalisierung und Demokratisierung der sozialen Kommunikation | 19 |
| j) Informationsflut, fragmentiertes Wissen und die Dringlichkeit einer integrierenden Vision | 21 |

| | |
|---|----|
| 2. Die kirchliche Realität im Heute unserer Geschichte | 21 |
| a) Die in verschiedenen Ländern Lateinamerikas und der Karibik beschleunigte Säkularisierung | 21 |
| b) Erhebliche Zunahme der evangelikalen und Pfingstkirchen auf unserem Kontinent | 22 |
| c) Die Herausforderung zur Weiterentwicklung der Stadtpastoral | 23 |
| d) Junge Menschen als gesellschaftliche Akteure und Kulturschaffende | 24 |
| e) Die Forderung der Frauen nach voller Teilhabe in Gesellschaft und Kirche | 25 |
| f) Sexueller Missbrauch in der Kirche | 26 |
| g) Klerikalismus als entscheidendes Hindernis für eine synodale Kirche | 27 |
| h) Zu einer synodalen Kirche im Aufbruch auf neuen Wegen | 28 |
| <hr/> | |
| II. DIE BEGEGNUNG MIT JESUS CHRISTUS BRINGT LICHT IN DAS LEBEN UNSERER VÖLKER – (DEUTEN) | 30 |
| A. Als missionarische Jüngerinnen und Jünger interpretieren wir die Zeichen der Zeit | 30 |
| 1. In der Nachfolge Jesu heranwachsen | 31 |
| B. Als missionarische Jüngerinnen und Jünger stehen wir im Dienst des Lebens | 32 |
| 1. Die Mission als Bewegung „im Aufbruch“ | 33 |
| 2. Evangelisierung, Förderung des Menschen und echte Befreiung | 35 |
| <hr/> | |

| | |
|--|----|
| III. AUF DEM WEG ZUR PERSÖNLICHEN, GEMEINSCHAFTLICHEN UND GESELLSCHAFTLICHEN UMKEHR – (HANDELN) | 37 |
| A. Als missionarische Jüngerinnen und Jünger sind wir aufgerufen, neue Wege zu gehen | 37 |
| 1. Der Ruf nach einer ganzheitlichen Ökologie | 37 |
| 2. Auf dem Weg zu einer solidarischen, nachhaltigen und dem Gemeinwohl dienenden Wirtschaft | 39 |
| 3. Jüngerinnen und Jünger – engagiert für die Kultur des Friedens | 40 |
| 4. Risiken und Chancen der neuen Technologien | 40 |
| 5. Mehr Interkulturalität und Inkulturation | 41 |
| 6. Achtsamkeit für die in unseren Ländern immer noch fragile Demokratie | 42 |
| 7. Für die Erneuerung der Kirche | 43 |
| <hr/> Schlussbemerkung | 45 |
| <hr/> | |

Vorwort

Synodal Kirche sein



P. Michael Heinz
ADVENIAT



Pirmin Spiegel
MISEREOR

Die katholische Kirche begibt sich weltweit in einen zweijährigen synodalen Prozess. So hat es Papst Franziskus im Mai 2021 angekündigt. Starten soll der Prozess im Oktober 2021 und dann über mehrere Etappen mit einer weltweiten Konsultation aller Getauften in eine Bischofssynode in Rom münden. Was heißt das und wie geht das konkret: synodal Kirche sein?

Es gibt neuere Erfahrungen in Deutschland und beispielsweise auch in Australien. Die Kirche in Lateinamerika ist seit spätestens 2018 angesichts der vielfachen politischen, sozial-ökologischen, kulturellen, ökonomischen und pastoralen Probleme in Amazonien auf einem synodalen Weg. Ihr Anliegen ist es, dem christlichen Glauben in Amazonien eine „sichtbare amazonische Gestalt“ zu geben. Unter diesem Motto wurde im Juli 2020 die Kirchliche Konferenz Amazoniens (Conferencia Eclesial de la Amazonía – CEAMA) konstituiert. Sie ist Werkzeug der konkreten Umsetzung der Beschlüsse der Amazoniensynode und somit Teil des synodalen Prozesses, der im Januar 2018 in Puerto Maldonado, Peru, seinen Ausgang nahm¹. Es geht auf dem synodalen Weg um eine soziale, ökologische, kulturelle und kirchliche Umkehr. Das ist die Struktur, entlang der Papst Franziskus in seinem Schreiben Querida Amazonia (QA) im Anschluss an die Amazonien-

¹ Vgl. die verschiedenen Dokumente der Amazoniensynode auf www.misereor.de, www.adveniat.de und www.dbk.de

synode die Inkulturation des Glaubens gemäß den vielfältigen kontextuellen Gegebenheiten des Kontinents voran zu bringen versucht.

Die nun erfolgte Einberufung einer Kirchlichen Konferenz für ganz Lateinamerika und die Karibik ist ein nächster Schritt hin zu einer synodalen partizipativen Kirche. Neu ist, dass nicht nur Bischöfe, sondern das gesamte Volk Gottes – Laien, Ordensleute, Diakone, Priester und Bischöfe – gemeinsam auf dem Weg ist. Ziel ist eine Kirche im Dienst am Leben und an der Schöpfung, in der die Beteiligung von Laien und dabei besonders von Frauen prägend sein soll.

Das hier vorliegende Dokument gilt der Vorbereitung auf die im November stattfindende erste kirchliche Versammlung Lateinamerikas und der Karibik. In einer Haltung des „aufmerksamen Hörens“ und des missionarischen Impetus des „Hinausgehens“ sollen die Zeichen der Zeit erkannt werden. Mit der pastoralen Methode des Sehens – Urteilens bzw. Ergründens – Handelns steht der Prozess der synodalen Versammlung ganz in Kontinuität zum Zweiten Vatikanischen Konzil und den Versammlungen der darauffolgenden Lateinamerikanischen Bischofskonferenzen (Medellín bis Aparecida).

Inhaltlich geht es darum, dass die Kirche mitten in der Coronakrise zu den aktuellen Herausforderungen Stellung bezieht. Lateinamerika ist durch die Coronakrise besonders hart getroffen. Vor allem soziale und wirtschaftliche Auswirkungen infolge der Lockdowns und anderer pandemiebedingter Maßnahmen haben dramatische Schäden hinterlassen. Sie haben bereits existierende Krisen noch weiter zugespitzt. So beginnt der erste Teil des Dokumentes (Sehen) mit einer Analyse der aktuellen dramatischen Lebenswirklichkeit. Als eine wesentliche Ursache für die Krisen wird ein lebensfeindliches Wirtschafts- und Gesellschaftsmodell (10) gesehen, welches das Leiden der Menschen und die Zerstörung des Planeten mit verursacht. Damit wird die Überzeugung von Papst Franziskus, die er in verschiedenen seiner Verlautbarungen und Botschaften deutlich gemacht hat, aufgegriffen: Es bedarf eines grundlegenden Systemwechsels. Anstelle

einer „Wirtschaft, die tötet“ (EG 53), bedarf es einer Wirtschaft, die im Dienst des Lebens steht und Ausgrenzung und Wegwerfkultur (13) überwindet und stattdessen den Klageschrei der geschundenen Erde wahrnimmt (14). Zunehmende Gewaltstrukturen, sei es durch bewaffnete Gruppen, gegen Umweltschützer und Umweltschützerinnen oder sei es gegenüber Frauen, spiegeln ebenso die massiven gesellschaftlichen Ungleichheiten wider wie die große Bildungskluft oder die durch Armut-, Klima- oder wirtschaftliche Nöte bedingten Migrationsbewegungen (18), die oftmals entlang ethnischer Grenzen gehen (19). Eine weitere Problematik stellt die Informationsvermittlung dar, die sich in der Widersprüchlichkeit zwischen Informationsflut und fragmentierten Darstellungen der Wirklichkeit bewegt. Sinnstiftende Gesamtzusammenhänge anzubieten, erweist sich demnach als Herausforderung.

Mit Orientierungslosigkeit und dem Suchen nach existenziellen sinnstiftenden Angeboten der Menschen von heute sehen sich auch die Kirchen konfrontiert (24-25). Fortschreitende Säkularisierung auf der einen und zugleich ein Markt an vielfältigen religiösen Angeboten vor allem durch die Zunahmen von evangelikalen und Pfingstkirchen auf der anderen Seite fordern die katholische Kirche zur Weiterentwicklung pastoraler Prozesse auf, die Gott gerade in den „komplexen städtischen Erfahrungen von Ungleichheit, Angst und Leid, von pulsierendem Leben und Chancen...“ (26) erkennen. Der Prozess der Kirchlichen Versammlung soll eine Möglichkeit darstellen, sich diesen Fragen zu stellen, gewonnene Erfahrungen und Einsichten auszutauschen und voneinander zu lernen. Die überfällige und volle Teilhabe von Frauen in Kirche und Gesellschaft sowie die unzähligen jahrzehntelang vertuschten Missbrauchsfälle sind weitere wesentliche Elemente der aktuellen Kirchenkrise. Der erste Teil schließt ab mit dem Eingeständnis, dass der die katholische Kirche prägende Klerikalismus die Wurzel vieler Übel in der Kirche und eine ihrer stärksten Deformationen ist. Mit dem Plädoyer für eine „Umkehr zur synodalen Erfahrung“ und der Schaffung einer Kultur des Dialogs endet der erste Teil des Dokuments.

Wie dieser Umkehrprozess und eine auf die aktuellen und brisanten Fragen der Zeit antwortende Nachfolgepraxis im missionarischen Dienst von Frauen und Männern aussehen sollte, wird im zweiten Teil entworfen. Authentische Jünger und Jüngerin sein beweist sich demnach in einer Praxis der Gerechtigkeit mit dem Ziel Leben in Fülle zu verbreiten (44).

Die Option für das Leben zu ergreifen, meint dann auch sich dem Leben auszusetzen und hinauszugehen in den Staub der Straße, mitten in die Lebensrealitäten und die sozialen Auseinandersetzungen. Mission als Bewegung im Aufbruch kann – wie es bereits in Aparecida vorgeschlagen wurde – demnach eine „Dynamik von Umkehr, Humanisierung, Versöhnung und gesellschaftlicher Integration“ (DA 359) auslösen. Evangelisierung muss deshalb, so der Vorschlag, unbedingt die Förderung des Menschen und seine Befreiung aus allen Unrechtsstrukturen einschließen (51).

Was der Einsatz für ein Leben in Fülle bedeutet, wird in den abschließenden Handlungsoptionen unter Einbezug des Konzeptes einer ganzheitlichen Ökologie, wesentlicher Gedanke der Enzyklika *Laudato si'*, deutlich gemacht. Leben in Fülle kann nur durch die Sorge für das „Leben in Harmonie mit dem Nächsten und mit der Erde“ (57) Gestalt annehmen. Ganz klar erfolgt daraus abschließend der Appell zu einer klaren politischen Positionierung gegen extraktive Projekte, die Leben zerstören und nicht an einer solidarischen, dem Gemeinwohl dienenden Wirtschaft orientiert sind (58–59). Es heißt ebenso auch Chancen und Risiken der neuen Technologien, deren Rolle besonders im Kontext der Coronakrise an Relevanz zugenommen hat, kritisch zu prüfen.

Wege und Möglichkeiten gesellschaftlicher Veränderungen können nur gemeinsam mit Menschen verschiedener kultureller Kontexte gesucht und ausgehandelt werden. Interkulturalität und Inkulturation sind notwendig, um weiterhin bestehende Dominanzverhältnisse aufzubrechen und die Pluralität der Wirklichkeiten zu akzeptieren (64).

Möchte die Kirche glaubhaft für Veränderungen eintreten, so ist es zwar notwendig, aber nicht ausreichend, sich an der Gestaltung des gesellschaftlichen Gefüges zu beteiligen und Demokratisierungsprozesse zu unterstützen, sondern ebenso gilt es auch die eigenen Strukturen selbstkritisch zu betrachten, die innerkirchlichen Machtverhältnisse zu verändern und neue Formen missionarischen Kircheseins zuzulassen, eben die theologischen und systemischen Fragen zu stellen. Veränderungen brauchen konkrete Schritte und Taten und nicht nur Ideen oder Diskurse. In Zeiten der Glaubwürdigkeitskrise und mangelnden Willens seitens Teilen der Kirchenhierarchie sich den systemischen Fragen zu stellen und sich ernsthaft ihrer gesellschaftspolitischen Verantwortung zu stellen, könnten synodale Prozesse hoffnungsvolle Horizonte eröffnen, um aus der kirchlichen Veränderungslethargie und Selbstbeschäftigung herauszukommen. Die lateinamerikanische Kirche macht vor, wie die gesellschaftlichen Herausforderungen auch zu kirchlichen werden. Damit der Glaube keine „Antiquitätensammlung“² wird, muss es im Heute gelebt werden.

Die beiden Werke *ADVENIAT* und *MISEREOR* begleiten diese kirchlichen Prozesse in Lateinamerika und haben die Veröffentlichung des Dokumentes für den deutschsprachigen Raum auf den Weg gebracht. Von Herzen danken wir Norbert Arntz für die deutsche Übersetzung des Textes.

Mögen die Aufbrüche der lateinamerikanischen Kirche die synodalen Prozesse hierzulande inspirieren, so dass eine Kirche, die sich der Würde menschlichen Lebens, der Gerechtigkeit und dem Einsatz für die Bewahrung der Schöpfung verpflichtet weiß, immer mehr Gestalt annimmt.

Michael Heinz
ADVENIAT

Pirmin Spiegel
MISEREOR

² Vgl. Papst Franziskus in der Ostervigil, 3. April 2021,
Wortlaut: Predigt von Papst Franziskus in der Osternacht – Vatican News

Einführung

1. „Wir alle sind missionarische Jüngerinnen und Jünger im Aufbruch!“ Unter diesem Leitwort sind wir dazu aufgerufen, die Erste Kirchliche Versammlung von Lateinamerika und der Karibik gemeinsam auf den Weg zu bringen. Diesen Weg gehen wir als Volk Gottes in Gemeinschaft mit Papst Franziskus, der uns in seiner Videobotschaft vom 24. Januar 2021 dazu ermutigt hat: *„Ich möchte Euch jetzt und im Vorbereitungsprozess bis November begleiten. [...] Sie findet zum ersten Mal statt. [...] Ich bin Euch durch mein Gebet und meine guten Wünsche nahe. Geht mutig voran!“* Ja, unsere Versammlung setzt sich eben nicht nur aus Bischöfen oder einer Elite zusammen, *„aus aufgeklärten Eliten der einen oder anderen Ideologie“*, wie der Heilige Vater ebenfalls anmerkt, sondern aus dem gesamten Volk Gottes. Das macht den synodalen Charakter der Versammlung aus und bedeutet wörtlich „gemeinsam auf dem Weg sein“: Frauen und Männer, Ordensleute, Diakone, Seminaristen, Priester, Bischöfe und alle Menschen guten Willens, die sich an diesem gemeinschaftlichen Unternehmen beteiligen wollen.

2. Die Kirchliche Versammlung wird vom 21. bis 28. November 2021 unter dem liebevoll zugewandten Blick Unserer Lieben Frau von Guadalupe in Mexiko-Stadt zusammentreten. Um den synodalen Charakter zu unterstreichen, erinnert Papst Franziskus auch daran, dass wir alle das Volk Gottes sind: *„Wo alle miteinander ohne Ausgrenzung das Brot brechen – da entsteht Kirche. Und die Kirchliche Versammlung ist dafür ein Zeichen“* (Videobotschaft vom 24. Januar 2021). Daher werden wir uns in einem breitgefächerten Prozess des Aufeinanderhörens auf die Versammlung vorbereiten. So wollen wir gemeinsam den Ruf hören, den Gott an uns als Kirche in dieser Region der Welt richten will. Die Versammlung tritt zusammen vierzehn Jahre nach der V. Generalversammlung des Episkopats von Lateinamerika

und der Karibik, die 2007 in Aparecida (Brasilien) stattfand, und im Blick auf die bevorstehenden Gedenkfeiern zweier Gründungsereignisse: des 500-Jahr-Gedenkens des Ereignisses von Guadalupe (2031) und des 2000-Jahr-Gedenkens der Erlösung durch Jesus Christus (2033).

3. Auf das Jahr 2031 blickend denken wir daran, dass die Jungfrau von Guadalupe Juan Diego begegnete, der die ursprünglichen Völker sowie alle Armen und Ausgegrenzten aus den verschiedenen Kulturen und Gesellschaften Lateinamerikas und der Karibik vertrat. Juan Diego sollte dazu gesandt werden, den Glauben weiterzugeben, aber auch der solidarischen Gemeinschaft aller Völker auf diesem Erdteil zu dienen. Auf das Jahr 2033 blickend werden wir uns daran erinnern, dass Jesus sich am Kreuz hingegeben hat, um uns als Angehörige verschiedener Kulturen und Gesellschaftsschichten mit dem Vater und miteinander zu versöhnen, denn *„er hat aus beiden Völkern eins gemacht und die trennende Mauer der Feindschaft niedergerissen“* (vgl. Eph 2,14). Seine grenzenlose Liebe führt uns zusammen und befähigt uns dazu, gemeinsam mit unseren Völkern in ihm das Leben zu finden.

4. Die Vorbereitungszeit auf diese Kirchliche Versammlung wollen wir sehr bewusst als eine Zeit des Gebetes und des aufmerksamen Hörens auf den Heiligen Geist verstehen, der uns helfen wird, gemeinschaftlich die Zeichen der Zeit zu erkennen (vgl. EG 14). Wir betrachten diese Zeit als eine Gelegenheit, die meditative Lektüre des Wortes Gottes zu praktizieren und uns gegenseitig zuzuhören in der Gewissheit, dass der Heilige Geist in unserer Mitte wirkt, zu den Ge-

meinden spricht (vgl. Offb 3,13) und uns zu einer Gemeinschaft formt, die Gottes Stimme vernimmt. Wir können sie nur vernehmen lernen, indem wir zugleich unsere Geschichte und sein Wort in der Schrift durchleben.

5. In Kontinuität mit den Generalkonferenzen des lateinamerikanischen Episkopats von Medellín bis Aparecida wenden wir in diesem Dokument die pastorale Methode des „Sehens“, des „Urteilens“ bzw. „Ergründens“ und des „Handelns“ an, und zwar so, wie sie im Schlussdokument von Aparecida beschrieben wird: *„Diese Methode will mit dem Blick des Glaubens durch Gottes geoffenbartes Wort und durch den lebendig machenden Empfang der Sakramente Gott suchen, damit wir im täglichen Leben die Realität, die uns umgibt, im Licht seiner Verheißung betrachten, sie Jesus Christus – Weg, Wahrheit und Leben – entsprechend beurteilen, und als Kirche, mystischer Leib Christi und Sakrament des allumfassenden Heils, für die Ausbreitung des Reiches Gottes handeln“* (DA 19).

6. Wir hoffen, dass die hier vorgelegten Reflexionen eine Hilfe für die persönliche Erkenntnis, für das Gespräch und für das gemeinschaftliche Unterscheidungsvermögen darstellen, damit das Volk Gottes sich im Aufeinanderhören und gemeinsamen Nachdenken auf vielerlei Weise an der Vorbereitung auf unsere Erste Kirchliche Versammlung beteiligen kann. Gemeinsam mit Maria von Guadalupe beginnen wir diesen Weg in der Gewissheit, dass sie uns helfen wird, in unserer Taufberufung zu wachsen, damit wir alle als missionarische Jüngerinnen und Jünger aufbrechen.

I. DAS LEBEN UNSERER VÖLKER IN LATEINAMERIKA UND DER KARIBIK – (SEHEN)

A. Einige Aspekte der Realität, die uns als missionarische Jüngerinnen und Jünger in dieser historischen Stunde herausfordern

7. Wir müssen die Zeichen der Zeit mit den Augen des Glaubens betrachten (vgl. DA 19), damit wir mit Hilfe unseres Erkenntnisprozesses zu einem Vorschlag finden, der bewirkt, „*dass durch die Kraft des Evangeliums die Urteilkriterien, die bestimmenden Werte, die Interessenpunkte, die Denkgewohnheiten, die Quellen der Inspiration und die Lebensmodelle der Menschheit, die zum Wort Gottes und zum Heilsplan im Gegensatz stehen, umgewandelt werden*“ (EN 19). In dieser Absicht erwähnen wir einige Zeichen der Zeit, die sich heute auf das Leben unserer Völker auswirken.

1. Die sozial-kulturelle Realität

a) Die COVID-19-Pandemie, Zeichen eines epochalen Umbruchs

8. Als sich die COVID-19-Pandemie auf globaler Ebene so schnell ausbreitete, wurden sogleich „*Lateinamerika und die Karibik zu kritischen Zonen*“ deklariert (Wirtschaftskommission für Lateinamerika und die Karibik, CEPAL). Papst Franziskus seinerseits sagte in der einzigartigen Gebetsstunde am 27. März 2020 über die Pandemie und den Sturm, den sie entfesselte: „*Der Sturm legt unsere Verwundbar-*

keit bloß und deckt jene falschen und unnötigen Gewissheiten auf, auf die wir bei unseren Plänen, Projekten, Gewohnheiten und Prioritäten gebaut haben.“ Er macht sichtbar, „wie wir die Dinge vernachlässigt und aufgegeben haben, die unser Leben und unsere Gemeinschaft nähren, erhalten und stark machen“. Es stimmt zwar, dass alle sich in der Pandemie als schwach und orientierungslos erfahren haben, aber ebenso wahr ist, dass Menschen, die arm sind und in extremer Armut leben, am stärksten betroffen waren und sind.

9. In unserer Region hat die Pandemie mit großer Wucht die schwerwiegenden Probleme offenbart, unter denen wir seit Jahrzehnten leiden: große Einkommensunterschiede in unseren Gesellschaften; Lebensbedingungen, die ein menschenwürdiges Leben untergraben; erschwerter Zugang zu Gesundheitsdiensten und qualitativ hochwertiger Bildung; fehlende Versorgung mit Trinkwasser, Kanalisation und Stromnetz sowie Diskriminierung und Ausgrenzung von Millionen Menschen. Diese und weitere soziale Ungleichheiten setzen die Armen einer höheren Ansteckungsgefahr aus. Der Wassermangel macht es ihnen z. B. fast unmöglich, Hygienemaßnahmen zu treffen, etwa sich häufiger die Hände zu waschen. Darüber hinaus leben die Armen in den Städten meistens auf engstem Raum. Deshalb können sie kaum die erforderliche soziale Distanz wahren, um Infektionen zu vermeiden. Die Pandemie zwingt zum Innehalten und signalisiert einen epochalen Wandel, damit wir endlich entschieden konkrete Schritte zu einer „*mutigen Kulturrevolution*“ (LS 114) unternehmen, d. h. unsere Kultur so transformieren, dass wir ökologisch, sozial, wirtschaftlich, politisch und kulturell nachhaltig leben. Das Wort, das Gott vormals an das Volk Israel richtete, gilt heute uns: „*Leben und Tod lege ich dir vor, Segen und Fluch. Wähle also das Leben, damit du lebst, du und deine Nachkommen*“ (Dtn 30,19).

b) Ein lebensfeindliches Wirtschafts- und Gesellschaftsmodell

10. Unser derzeitiges Wirtschaftssystem gefährdet die Grundlagen des Lebens sowie ein gerechtes und friedliches Zusammenleben der

Menschen auf unserem Planeten. Darauf weist nicht nur der Papst in zahlreichen Verlautbarungen immer wieder eindringlich hin, sondern auch eine Reihe von Ökonomen, die an einem im Februar 2020 im Vatikan einberufenen Treffen teilnahmen, wie z. B. der Träger des Wirtschaftsnobelpreises 2001, Joseph Stiglitz, der in seiner Rede sagte, dass sich das kapitalistische System in einer Krise befinde, die verschiedenartige soziale, moralische und ökologische Aspekte aufweise.

11. Diese Auffassung stimmt überein mit dem, was der Heilige Vater in seiner Enzyklika „Fratelli tutti“ und in anderen Botschaften betont, dass nämlich das gegenwärtige Wirtschaftsmodell nicht nachhaltig ist und dass wir dringend eines neuen bedürfen. Wir sollten uns also ermutigt fühlen, Allianzen mit anderen Akteuren in der Gesellschaft zu bilden. Der Papst selbst ist uns da mit gutem Beispiel vorangegangen, als er viele, vor allem junge Menschen aus aller Welt zu dem Treffen „Die Wirtschaft des Franziskus“ einlud, um gemeinsam an einer Wirtschaft im Dienst des Lebens zu arbeiten, die – inspiriert von den Werten des Evangeliums, wie sie der heilige Franz von Assisi beispielhaft praktiziert hat – auf einer ganzheitlichen Ökologie aufbaut. Der Papst forderte auch die jungen Menschen von Lateinamerika und der Karibik auf, sich in ihren auf die Ökonomie ausgerichteten Forschungs-, Studien- und Arbeitsbereichen der Notwendigkeit eines anderen ökonomischen Narrativs bewusst zu sein. Er rief sie auf, *„in euren Städten und Universitäten, am Arbeitsplatz und in der Gewerkschaft, in den Unternehmen und in den Bewegungen, in öffentlichen Ämtern und privaten Büros konkret Einfluss zu nehmen, mit Intelligenz, Engagement und Überzeugung, um zum Kern und zum Herzen zu gelangen, wo Themen und Paradigmen erarbeitet und entschieden werden“*³ und richtete den Appell an sie, sich nicht von den Orten fernzuhalten, an denen es um Gegenwart und Zukunft gehe.

3 Videobotschaft von Papst Franziskus beim Internationalen Forum „The Economy of Francesco“, Basilika des Hl. Franziskus von Assisi, 19. – 21. Nov. 2020
https://www.vatican.va/content/francesco/de/messages/pont-messages/2020/documents/papa-francesco_20201121_videomessaggio-economy-of-francesco.pdf.

12. Lateinamerika und die Karibik ist definitiv die Region mit der größten Ungleichheit: Hier hat man verschiedene Wirtschaftsmodelle ausprobiert und dadurch die Lebensqualität der Menschen und die Zukunft der jungen Generationen untergraben. Es ist dringend notwendig, neue Vorschläge zur Ökonomie zu entwickeln, die den Menschen in den Mittelpunkt stellen, eindeutig human orientiert sind und zugleich unsere Verantwortung für die Erde und unser gemeinsames Haus im Blick haben, vor allem aber an den kleinen Leuten orientiert sind statt an Profit und Akkumulation

c) Zunehmende Ausgrenzung, Wegwerfkultur und Solidaritätspraxis

13. Uns plagen „*die strukturellen Ursachen der Armut [...]: Ungleichheit, das Fehlen von Arbeit, Boden und Wohnung, die Verweigerung der sozialen Rechte und der Arbeitsrechte*“ (FT 116). Der Einsatz für Gerechtigkeit und Solidarität verlangt, „*dass man im Sinne der Gemeinschaft denkt und handelt, dass man dem Leben aller Vorrang einräumt – und nicht der Aneignung der Güter durch einige wenige*“ (FT 116). Es ist ein ermutigendes Zeichen, dass in den letzten Jahrzehnten und in vielen Teilen der Kirche von Lateinamerika und der Karibik vielfältige Netzwerke der Solidarität gewachsen sind. Darüber hinaus haben sich in dieser schweren Zeit der Pandemie höchst kreativ hilfreiche Solidaritätsinitiativen gebildet, die sich um Leben und Gesundheit der Schwächsten und Verwundbarsten kümmern, insbesondere um so viele Menschen in Armut und ohne festes Einkommen, sowie um viele ältere Menschen, die allein leben.

d) Ein offenes Ohr für den Klageschrei der Erde aus Sorge um unser gemeinsames Haus

14. Die Pandemie hat sehr deutlich gezeigt, dass gesundes Leben auf einer krankgemachten Erde unmöglich ist. Die Erde wurde so sehr ausgeplündert, ökologisch aus dem Gleichgewicht gebracht und immer mehr beschädigt, dass sich auch der Klimawandel beschleunigt. Daher nehmen in einigen Regionen Naturkatastrophen wie Wir-

belstürme und Überschwemmungen zu, während es in anderen Gebieten zu anhaltenden Dürren und Wassermangel kommt. Die Armen und Schwächsten, insbesondere Frauen, Kinder und ältere Menschen, sind am stärksten betroffen, weil ihr Leben und ihre Gesundheit in Gefahr geraten. Vielen Armen wird alles entrissen, was sie besitzen. Es bleibt ihnen oft keine andere Wahl, als im Elend zu leben. Als missionarische Jüngerinnen und Jünger müssen wir den Schrei der Armen und den Klageschrei der Erde hören.

e) Die zunehmende Gewalt in unseren Gesellschaften

15. In Lateinamerika und der Karibik beobachten wir in verschiedenen Bereichen der Gesellschaft eine Zunahme von Gewalt, die bewaffnete Gruppen immer häufiger im Bündnis mit dem organisierten Verbrechen und verschiedenen Mafiabanden verüben. Im weltweiten Vergleich geschehen in unserer Region die meisten Morde an Umweltschützern, wenn sie für den Schutz kollektiver Rechte aufs Territorium eintreten. Jene, die Land, Wälder und Flüsse gegen Umweltschäden schützen wollen, werden oft Opfer von schweren Menschenrechtsverletzungen. Bergbaukonflikte haben stark zugenommen, auch solche, die durch informellen Bergbau und Ölförderung sowie durch die Expansion der Agroindustrie verursacht werden. In vielen Städten sind Aggressionen und Gewalt im Straßenverkehr an der Tagesordnung. Insbesondere aber ist während der durch die Pandemie verursachten Ausgangsbeschränkungen die häusliche Gewalt angestiegen, weil viele Kinder und Frauen ihr schutzlos und ohne Beistand ausgeliefert waren. Wirklich alarmierend zugenommen hat die Gewalt gegen Frauen aus verschiedenen Kulturen und Gesellschaftsschichten; sie werden häufig Opfer von Ungerechtigkeiten, Gewalttaten und Missbrauch bis hin zum Femizid.

f) Notwendigkeit eines „Globalen Bildungspaktes“ gegen die Bildungsluft

16. *„Das Bildungswesen befindet sich in Lateinamerika und der Karibik in einer besonders prekären Lage“* (DA 328), wird im Aparecida-

Dokument festgestellt. Jetzt, vierzehn Jahre nach jenem großen kirchlichen Ereignis und inmitten der Pandemie, hat sich die bereits existierende tiefe Bildungskluft noch mehr vergrößert. Eine hohe Anzahl von Jungen und Mädchen, von Jugendlichen und jungen Erwachsenen hat entweder ein ganzes Schuljahr praktisch verloren oder die Ausbildung unterbrochen, weil ihr die Mittel und der Zugang zum Internet fehlte, um dem Unterricht virtuell zu folgen; daher sieht sie einer sehr unsicheren Zukunft entgegen. Aus diesem Grund rief Papst Franziskus zur Gründung eines „Globalen Bildungspaktes“ auf und betonte, dass es *„in einem Moment extremer Fragmentierung [...] notwendig ist, die Bemühungen in einem breiten Bildungsbündnis zu vereinen, um reife Menschen zu formen, die in der Lage sind, Spaltungen und Gegensätze zu überwinden und das Gefüge der Beziehungen für eine geschwisterlichere Menschheit wiederherzustellen“*⁴. Eines der Hauptziele des Paktes ist die Förderung der Erziehung zu weltweiter Solidarität und zu einem neuen Humanismus inmitten eines epochalen Umbruchs, der mit der Pandemie beschleunigt wurde und für die der Papst ein stärkeres Bewusstsein schaffen will, denn *„jede Veränderung braucht einen Bildungsprozess, der alle einbezieht“*, also auch unser Verhältnis zur Erde. Der Globale Bildungspakt bedeutet daher *„eine Allianz zwischen den Bewohnern der Erde und dem ‚gemeinsamen Haus‘, dem wir Sorge und Respekt schulden“*⁵.

17. Der Pakt zielt ebenfalls darauf ab, zu Frieden, Gerechtigkeit, sozialer Freundschaft und Geschwisterlichkeit unter allen Völkern der Erde sowie zum Dialog zwischen den verschiedenen Religionen und Kulturen zu erziehen. Der Papst hat dazu neben den Bildungseinrichtungen der katholischen Kirche und der anderen christlichen Kirchen auch solche aus verschiedenen Gesellschaften zusammengerufen.

4 Video und Botschaft von Papst Franziskus zum Start des Bildungspaktes, 12. Sept. 2019
https://www.vatican.va/content/francesco/de/messages/pont-messages/2019/documents/papa-francesco_20190912_messaggio-patto-educativo.html.

5 Ebd.

Wir in Lateinamerika und der Karibik sind mit unseren vielen Bildungseinrichtungen ebenfalls aufgerufen, diesem Globalen Bildungspakt zusammen mit vielen anderen beizutreten, um unsere wichtigen Erfahrungen in der Bildung der am stärksten ausgegrenzten und verarmten Bevölkerungsschichten unserer Region beizutragen.

g) Migranten: die neuen Armen

18. Zu den Menschen, die am stärksten von der schweren ökologischen, klimatischen und sozialen Krise in den Ländern unseres Subkontinents betroffen sind, gehören die Migranten. Weil sie in ihrem Herkunftsort keine tragfähige Zukunft für sich und ihre Familien mehr sehen, migrieren sie in ein anderes Land und setzen sich dadurch hohen Risiken für ihr Leben, ihre Sicherheit und ihre Gesundheit aus. In den Ankunftslanden gibt es Stellen, an denen sie aufgenommen werden und Solidarität erfahren. Doch an nicht wenigen Orten stoßen sie auf immer stärkere Ablehnung und feindselige Behandlung. Diese Situation wird noch verschärft durch die Pandemie und deren Auswirkungen auf die prekäre wirtschaftliche Lage so vieler Menschen in den Ländern unserer Region. Sicherlich gehören Migranten zu den am meisten gefährdeten Menschen in unserer Gesellschaft. Papst Franziskus sagt uns in „Fratelli tutti“, dass wir an unserem Verhalten ihnen gegenüber *„konkret Wirklichkeit werden lassen“*, ob wir als Christen wirklich *„die Überzeugung [haben], dass wir als Menschen alle Brüder und Schwestern sind“* (FT 128). Hier wird auch die Probe aufs Exempel gemacht, ob wir die Migranten wirklich als unsere Brüder und Schwestern *„aufnehmen, schützen, fördern und integrieren“* (FT 129) und uns den komplexen Herausforderungen einer solchen Solidarität wirklich stellen. Erinnern wir uns an die Worte Jesu, der sich mit den verletzlichsten Menschen identifiziert, wenn er beim „längsten Gericht“ sagt: *„Ich war fremd und ihr habt mich aufgenommen [...] Amen, ich sage euch: Was ihr für einen meiner geringsten Brüder und Schwestern getan habt, das habt ihr mir getan“* (Mt 25,35.40).

h) Indigene und afrikanischstämmige Völker: auf dem Weg zur vollen Bürgerschaft in Gesellschaft und Kirche

19. In Aparecida wurden die Angehörigen indigener und afrikanischstämmiger Völker als „*neue Subjekte ihrer eigenen Geschichte*“ (DA 97) anerkannt, die „*in der Gesellschaft und in der Kirche hervortreten*“ (DA 91). Diese Tatsache hat man als „kairós“ bezeichnet, den die Kirche durch die Begegnung mit diesen Völkern intensiver nutzen sollte. Dabei wurde ein Faktum besonders deutlich wahrgenommen: Die ursprünglichen und die afrikanischstämmigen Völker „*fordern die volle Anerkennung ihrer individuellen wie kollektiven Rechte und verlangen, mit ihrem Weltverständnis, ihren Werten und ihrer eigenen Identität in der katholischen Welt ernst genommen zu werden, damit die Kirche ein neues Pfingstfest erfährt*“ (DA 91). Kürzlich bei der Amazoniensynode haben wir wieder zugehört und diesen „kairós“ erneut erlebt. Wir fühlen uns in ganz Lateinamerika und der Karibik dazu verpflichtet, auf gleicher Augenhöhe mit diesen Brüdern und Schwestern in Beziehung zu treten, ihre Geschichte, ihre Kulturen und ihr Verständnis vom guten Leben zu respektieren, koloniale Mentalitäten und Praktiken dort zu überwinden, wo sie noch vorhanden sind, und wie die Kirche in Amazonien eine Evangelisierung im kolonialistischen Stil abzulehnen. Darüber hinaus fordert Papst Franziskus uns als Kirche zum gesellschaftlichen Dialog auf (vgl. QA 26). Die ursprünglichen ebenso wie die afrikanischstämmigen Völker und die Landarbeiter sind an einem Tisch von Gleichrangigen „*die Hauptgesprächspartner: wir müssen vor allem von ihnen lernen [und] ihnen aus geschuldeter Gerechtigkeit zuhören [...]. Ihr Wort, ihre Hoffnungen, ihre Befürchtungen sollten bei jedem Gesprächstisch über [ihre jeweiligen Territorien] die wichtigste Stimme darstellen*“ (QA 26).

i) Globalisierung und Demokratisierung der sozialen Kommunikation

20. Gegenwärtig ist man sehr besorgt darüber, dass hegemoniale Medien das Informationsgeschehen zunehmend kontrollieren und mani-

pulieren. Diese tendieren dazu, Pluralität und Vielfalt von Information und Kommunikation zu reduzieren, aber den Markt und die multinationalen Konzerne zu favorisieren, denn „*Medien mögen gegenüber Regierungen unabhängig sein, aber sie werden niemals von ihren wirtschaftlichen und politischen Interessen unabhängig sein*“⁶. Es ist daher dringend notwendig, die Kommunikation stärker zu demokratisieren, damit die Medienwelt sich gesellschaftlich vielfältiger gestaltet und das Kontroll-Monopol durch wenige Machtgruppen gebrochen wird. Gleichzeitig muss das Publikum medienkritisch gebildet werden. Man sollte außerdem Medienobservatorien einrichten, die unabhängig Produkte privater und öffentlicher Medien prüfen können. Darüber hinaus muss die journalistische Praxis unterstützt werden, indem eine echte Pressefreiheit garantiert wird.

21. So könnten wir die Gesamtheit der Möglichkeiten, die uns die Kommunikation bietet, insbesondere durch digitale Medien weiter ausbauen. Gerade während der Pandemie verstärken sie die Globalisierung von Solidarität und die Hoffnung, weil sie den Austausch von Informationen bzw. Erfahrungsberichten über bewährte Praktiken und Bildungsthemen in Echtzeit ermöglichen und trotz physischer Isolation eine emotionale Nähe herzustellen vermögen. Wir haben erlebt, wie die Digitalisierung das gegenseitige Lernen zwischen Menschen aus unterschiedlichen sozialen und kulturellen Kontexten begünstigt. Darüber hinaus wird sie sogar zum Raum, in dem die Jüngeren den Älteren die Türen zur Kommunikation öffnen und so das Band zwischen den Generationen verstärken. All dies kann zur Demokratisierung sozialer Kommunikation beitragen, die wir in Lateinamerika und der Karibik so nötig haben.

⁶ Anahi Macaroff. *¿Es posible democratizar la comunicación?*
Debates sobre los medios públicos y privados en Ecuador, 2010.

j) Informationsflut, fragmentiertes Wissen und die Dringlichkeit einer integrierenden Vision

22. Die globalisierte Welt klopft als bisher nicht gekannte Herausforderung an die Tür unserer Völker. Die Effizienz informationsbasierter Verfahren, zumal durch die fortschrittlichsten Technologien unserer Zeit, kann das Verlangen nach Würde nicht stillen, das in jedem Menschen lebt. Es genügt eben nicht zu vermuten, die bloße Vielfalt von Meinungen, Optionen und schließlich Informationen, die man gewöhnlich als Pluri- bzw. Multikulturalität bezeichnet, werde den Bedeutungsverlust eines Sinnzusammenhangs der Gesamtexistenz wettmachen (vgl. DA 42). Der Mensch selbst ist im Kern das Wesen in der Natur, bei dem die unterschiedlichen Bedeutungen in der einzigartigen Berufung zu sinnerfülltem Dasein zusammenlaufen. Deshalb konfrontiert uns der Zugang zu Informationen über die verschiedenen digitalen Medien mit einem Paradox. Auf der einen Seite tendiert das Übermaß an Informationen dazu, die Realität zu fragmentieren, sobald wir versuchen, sie zu verstehen. Auf der anderen Seite gelingt es jedoch nicht, die Gesamtheit der Beziehungen zwischen den verschiedenen Wissensgebieten wieder miteinander zu verknüpfen (vgl. QA 44), so dass wir bei der Suche nach Sinn und Bedeutung verwirrt zurückbleiben. Das Problem ist nicht die Vielfalt, sondern die Unfähigkeit, all diese Bedeutungen der Realität zu einem Gesamtverständnis zusammenzuführen, das uns erlaubt, klarsichtig und verantwortungsvoll unsere Freiheit zu leben.

2. Die kirchliche Realität im Heute unserer Geschichte

a) Die in verschiedenen Ländern Lateinamerikas und der Karibik beschleunigte Säkularisierung

23. Die Säkularisierung ist nicht nur ein Phänomen der europäischen Länder, sondern auch Lateinamerikas und der Karibik. Das ist nichts Neues, denn schon das Schlussdokument von Aparecida machte auf „*deutliche Säkularisierungstendenzen*“ aufmerksam (DA 219) und

sprach vom „*Kontext der Säkularisierung, den unsere Völker erleben*“ (DA 264). Mehr als ein Jahrzehnt nach Aparecida ist dieses Phänomen noch deutlicher zu spüren und vor allem unter Jugendlichen und Heranwachsenden zu beobachten.

24. Viele wissen sehr wenig über den christlichen Glauben, weil er in den Familien nicht mehr weitergegeben wird. Andere gehören zu Familien, in denen die Großeltern und manchmal auch die Eltern den christlichen Glauben noch aktiv praktizieren, die Jugendlichen und jungen Erwachsenen sich dem Glauben wie auch den Fragen der Religion im Allgemeinen gegenüber jedoch sehr indifferent verhalten. Manchmal begegnet man einer sehr kritischen Haltung gegenüber der katholischen Kirche, weil sie als eine Instanz wahrgenommen wird, die sich neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen und einer diverser werdenden Gesellschaft gegenüber nicht offen zeigt, als sehr konservativ gilt und kaum dialogfähig ist. Der Prozess der Säkularisierung – so ist zu beobachten – tendiert in verschiedenen Gesellschaften Lateinamerikas und der Karibik dazu, „*den Glauben und die Kirche auf den privaten, ganz persönlichen Bereich zu beschränken*“ (EG 64) und nicht selten unter den Jugendlichen „*eine allgemeine Orientierungslosigkeit*“ (EG 64) hervorzurufen. Viele finden außerhalb der Kirche ihre eigenen Gemeinschaften, in denen sie sich über ihre Wünsche austauschen und ihre Lebensprojekte entwerfen.

b) Erhebliche Zunahme der evangelikalen und Pfingstkirchen auf unserem Kontinent

25. Die Daten verschiedener Studien weisen nach, dass die Anzahl der Katholiken stark schrumpft und viele in andere Kirchen abwandern. Schon das Schlussdokument von Aparecida sprach vom „*Weggang von Gläubigen [...] zu anderen religiösen Gruppen*“ (DA 185). Von 2007 an bis heute ist in ganz Lateinamerika und der Karibik ein beschleunigtes Anwachsen von evangelikalen und Pfingstkirchen zu beobachten. Dieses Faktum war auch ein wichtiges Thema in der Anhörungsphase des Vorbereitungsprozesses für die Amazoniensyn-

ode. Viele Menschen erwähnten die starke Zunahme der evangelikalen Kirchen in der gesamten Region, selbst in den entlegensten Gegenden, und stellten zugleich fest, dass katholische Gemeinden immer weniger präsent seien. Dieses Zeichen unserer Zeit fordert uns heraus und konfrontiert uns mit der Frage: Was suchen die Menschen in anderen Kirchen? Warum finden sie es nicht in der katholischen Kirche? Was fehlt ihnen dort?

c) Die Herausforderung zur Weiterentwicklung der Stadtpastoral

26. Die Generalversammlung der Bischöfe Lateinamerikas und der Karibik in Aparecida erkannte, dass *„die großen Städte [...] Laboratorien dieser zeitgenössischen komplexen und pluralen Kultur“* sind (DA 509). Sie empfahl *„eine neue Stadtpastoral, die auf die zunehmenden Herausforderungen der wachsenden Urbanisierung reagieren“* sollte (DA 517). Die Kirchliche Versammlung ist ein bedeutsamer Moment, um zu überprüfen, wie wir uns dieser Herausforderung stellen und wo wir heute in diesem Prozess stehen. Vierzehn Jahre nach Aparecida können wir beobachten, dass in den Städten unserer Region verschiedenartige und oft antagonistische Kulturen mehr und mehr aufeinandertreffen. Was die Bischöfe in Aparecida bereits feststellten, gilt immer noch: *„In der Stadt koexistieren Binome, die eine tägliche Herausforderung darstellen: Tradition – Moderne, Globalität – Regionalität, Inklusion – Exklusion, Personalisierung – Entpersonalisierung, säkulare Sprache – religiöse Sprache, Homogenität – Pluralität, Stadtkultur – multikulturelle Phänomene“* (DA 512).

27. In den Städten werden immer wieder neue Kulturen mit neuen Sprachen und neuer Symbolik ersonnen (vgl. DA 510). Mitten in den komplexen städtischen Erfahrungen von Ungleichheit, Angst und Leid, von pulsierendem Leben und Chancen ist Gott gegenwärtig. Im Glauben können wir feststellen, dass *„Gott in der Stadt lebt“* (DA 514), aber wir müssen ihn auch suchen und seine Gegenwart in den verschiedenen Bereichen und den unterschiedlichen Realitäten der Stadt entdecken. In manchen Städten unserer Region gibt es interes-

sante und neuartige Projekte von Stadtpastoral, die verschiedene, von Aparecida vorgeschlagene pastorale Impulse aufzugreifen versuchen, wie z. B. die Anregungen, „*sich neuen Erfahrungen, Stilen und Sprachen [zu] öffnen, die das Evangelium in der Stadt inkarnieren können*“ (DA 517d) und „*die Pfarreien immer mehr zu Gemeinschaften von Gemeinschaften [zu] machen*“ (DA 517e). Die Schritte, die bei der Erkundung neuer Wege in der Stadtpastoral bereits unternommen wurden, die Erfahrungen und pastoralen Einsichten, die gewonnen werden, sollten breiter gestreut werden, um sich gegenseitig zu inspirieren und in der Erkenntnis der pastoralen Lage in der Stadt voneinander zu lernen. Die Wegstrecke zur Kirchlichen Versammlung könnte der geeignete Moment sein, um uns über unsere Erfahrungen, Bemühungen und Probleme in der Stadtpastoral auszutauschen.

d) Junge Menschen als gesellschaftliche Akteure und Kulturschaffende

28. Unter den verschiedenen Gesichtern der Kirche in Lateinamerika und der Karibik sticht vor allem das der jungen Menschen hervor. Was die Amazoniensynode für die Kirche in der panamazonischen Region festgestellt hat, gilt auch für die Kirche im gesamten Subkontinent: Sie ist eine Kirche mit einem jungen Gesicht. Als missionarische Jüngerinnen und Jünger sind wir dazu berufen, uns für die menschliche Entwicklung und für die Verteidigung der Rechte von jungen Menschen einzusetzen, insbesondere an der Seite derer, die in höchst verwundbaren Situationen leben und der Gefahr ausgesetzt sind, Gewalt verschiedenster Art zu erleiden.

29. In ländlichen und städtischen Zonen lebt heute die große Mehrheit der jungen Menschen in sehr prekären Verhältnissen und sieht aufgrund der Pandemie einer sehr ungewissen Zukunft entgegen. Darüber hinaus verfügen viele von ihnen derzeit nicht über die notwendigen Mittel, um ihre Ausbildung fortzusetzen; andere im arbeitsfähigen Alter sind arbeitslos.

e) Die Forderung der Frauen nach voller Teilhabe in Gesellschaft und Kirche

30. Seit Aparecida hat in den verschiedenen Gesellschaften Lateinamerikas und der Karibik die Zahl von Frauen, insbesondere von jungen Frauen, deutlich zugenommen, die eine volle Teilhabe nicht nur in der Gesellschaft, sondern auch in der Kirche fordern. Diese Forderung hatte auch die Amazoniensynode ausdrücklich ins Schlussdokument aufgenommen. Darin heißt es: *„Frauen müssen viel entschiedener Leitungsaufgaben innerhalb der Kirche wahrnehmen, und die Kirche muss sie anerkennen und fördern, indem sie ihre Mitwirkung in Pastoralräten von Pfarreien und Diözesen oder auch in Leitungsinstanzen ausbaut“* (Schlussdokument Amazoniensynode Nr. 101). Das ist nicht nur ein Anliegen in den Ortskirchen des Amazonasgebiets, sondern in ganz Lateinamerika und der Karibik.

31. Die Amazoniensynode hat noch mehr Mitwirkungsmöglichkeiten von Frauen in verschiedenen kirchlichen Bereichen aufgezeigt, die auch für die Kirche unserer gesamten Region sehr relevant sind, etwa kreativ über neue Ämter nachzudenken, z. B. *„ein Dienstant für die Leiterin einer Gemeinde“* (Amazoniensynode Nr. 102). In vielen christlichen Gemeinden der katholischen Kirche nehmen Frauen, insbesondere Ordensfrauen, diesen nicht-ordinierten Dienst längst wahr. Deshalb brachte man auf der Synode den Antrag ein, dieses Amt formell als solches anzuerkennen. Papst Franziskus hat diese Bitte in sein nachsynodales Apostolisches Schreiben *„Geliebtes Amazonien“* aufgenommen und geschrieben: *„In einer synodalen Kirche sollten die Frauen [...] Zugang zu Aufgaben und auch kirchlichen Diensten haben, die nicht die heiligen Weihen erfordern.“* Er hat zugleich *„daran erinnert, dass ein solcher Dienst Dauerhaftigkeit, öffentliche Anerkennung und eine Beauftragung durch den Bischof voraussetzt“* (QA 103). Während der Synode wurde verschiedentlich verlangt, mehr Frauen mit einer soliden Ausbildung in Bibel und Theologie, auch auf akademischem Niveau, auszustatten und Frauen mit entsprechenden Qualifikationen verstärkt in die theologische, spiritu-

elle und ganzheitliche Ausbildung von Seminaristen und Priestern sowie in die theologische Lehre, Forschung und Publikationstätigkeit an theologischen Fakultäten und anderen kirchlichen Instanzen einzubeziehen. Der Papst reagierte auch auf den Antrag der Synode, die Frage des Frauen-Diakonats weiter zu untersuchen, indem er die neue Studienkommission für den Frauen-Diakonat einsetzte. Als weiteren wichtigen Schritt legte er im Januar dieses Jahres in einem „Motu proprio“ fest, dass von nun an die Lektoren- und Akolythen-Dienste auch für Frauen offen sind, und zwar als dauerhaft institutionalisierte Dienste. In der Praxis geschieht dies bereits in vielen Gemeinden, daher ist es wichtig, dass diese Dienste nun institutionalisiert sind.

f) Sexueller Missbrauch in der Kirche

32. In mehreren Ländern Lateinamerikas und der Karibik gibt es nicht nur in der Gesellschaft, sondern auch in der katholischen Kirche zahlreiche Anzeigen von sexuellem Missbrauch an Minderjährigen, aber auch an Erwachsenen beiderlei Geschlechts. Insbesondere die schwere Verletzung der Würde von Minderjährigen und schutzbedürftigen Personen schmerzt uns sehr. Priester und Ordensleute haben in kirchlichen Einrichtungen die Missbrauchstaten begangen. Die meisten Fälle wurden entweder vertuscht – oder man hat kein effizientes und transparentes Verfahren durchgeführt, um aufzuklären und den Opfern Gerechtigkeit zu garantieren. Das hat das Vertrauen in die Glaubwürdigkeit der Kirche tief erschüttert. Dieses schockierende Zeichen erfordert eine entschlossene Antwort, um in Wort und Tat glaubwürdig den Gott verkünden zu können, der sich um das Leben aller Menschen kümmert, besonders um das der Schwächsten und Wehrlosesten.

33. Es ist ein ermutigendes Zeichen, dass in vielen Diözesen, Bischofskonferenzen, Ordenskonferenzen, kirchlichen und schulischen Einrichtungen auf nationaler und regionaler Ebene echte Reue gezeigt und ein Bedürfnis nach grundlegender Umkehr bezeugt wird.

Man hat bedeutsame Schritte unternommen, um Schweigekartelle und Komplizenschaften aufzubrechen, die zur Vertuschung von Taten geführt haben; man hat Protokolle zum Schutz von Minderjährigen und schutzbedürftigen Personen erstellt sowie detaillierte Verfahren festgelegt, die bei der Entgegennahme von Anzeigen mutmaßlichen sexuellen Missbrauchs und bei der entsprechenden Untersuchung einzuhalten sind. In mehreren Ländern hat man in Studien nach den Ursachen des Missbrauchs geforscht. Die Ergebnisse werden bei der Erarbeitung von Schulungsprogrammen und bei der Entwicklung einer Kultur des Schutzes und der Fürsorge für Kinder bzw. gefährdete Personen berücksichtigt. Mehrere Diözesen haben bereits Zentren für die Anhörung der Opfer eingerichtet. Wir fühlen uns verpflichtet, die bereits begonnenen Wege der Umkehr weiterzugehen.

g) Klerikalismus als entscheidendes Hindernis für eine synodale Kirche

34. Der Klerikalismus ist kein neues Phänomen in der Kirche von Lateinamerika und der Karibik; er ist vielmehr eine ihrer stärksten Deformationen. Papst Franziskus sagt: *„Der Klerikalismus ist eine ständige Versuchung für diejenigen Priester, die das empfangene Amt als eine ausübende Macht [verstehen] und nicht als einen mit Selbstlosigkeit und Großmut anzubietenden Dienst“* (CV Nr. 98). Für den Papst ist der Klerikalismus die Wurzel vieler Übel in der Kirche und ein entscheidendes Hindernis auf dem Weg zu einer synodalen Kirche, weil er dazu verleitet, die Wahrheit zu vergessen, dass wir alle Anteil haben an der Taufgnade und den Gaben des Heiligen Geistes und deshalb alle Glieder des Volkes Gottes sind. Wir haben uns *„zu erinnern, dass wir alle als Laien in die Kirche aufgenommen worden sind. Das erste Sakrament, das unsere Identität für immer besiegelt und auf das wir immer stolz sein sollten, ist die Taufe“* (Schreiben CAL).

35. Die Amazoniensynode hat betont, dass wir einen Weg der Umkehr gehen müssen, um *„Klerikalismus und willkürliche Anweisungen zu beenden“* (SA Nr. 88), wenn wir die Synodalität als verfas-

sungsmäßige Dimension der Kirche uneingeschränkt anerkennen wollen. Nur so verhindern wir, dass der Klerikalismus weiteren Schaden anrichten kann, denn er vermag, nach und nach „*das prophetische Feuer auszulöschen, das die gesamte Kirche in den Herzen der verschiedenen Völker zu bezeugen berufen ist*“ (Schreiben CAL). Alle Mitglieder des Volkes Gottes sind dazu aufgerufen, solche Wege der Bekehrung zu beschreiten, denn der Klerikalismus ist nicht nur eine Versuchung für Priester, sondern auch für Bischöfe, Ordensleute, Männer und Frauen in der Kirche. An die Bischöfe appelliert der Papst ausdrücklich, den Klerikalismus zu meiden, und erinnert sie daran, dass „Nein“ zu jedem Missbrauch zu sagen – sei es nun Missbrauch von Macht oder anderer Art – zugleich bedeutet, mit Nachdruck „Nein“ zu sagen zu jeder Art von Klerikalismus. Gleichzeitig betonte er in seinen Ansprachen an Laien immer wieder, dass auch sie sich vor dieser Versuchung hüten müssten. Nehmen wir also den Ruf des Geistes an, uns in dieser Zeit der Gnade von Vorbereitungsprozess und Kirchlicher Versammlung selbst zu synodaler Erfahrung und synodalem Erleben zu bekehren.

h) Zu einer synodalen Kirche im Aufbruch auf neuen Wegen

36. Zunehmend verspüren wir den Wunsch, in der Synodalität zu wachsen, denn sie bedeutet, gemeinsam und mitverantwortlich für die Zukunft unserer Kirche unterwegs zu sein. Es gibt viele Zeichen, die uns zu einer echten pastoralen Umkehr Anlass geben, damit das ganze Volk Gottes in gemeinsamer Berufung stärker das Leben und die Sendung unserer Kirche in die Hand nimmt.

37. Dazu brauchen wir als missionarische Jünger „*eine Umkehr zu synodaler Erfahrung*“ (SA Nr. 88). Dazu ist die Bereitschaft aller erforderlich, denn „*es muss eine Kultur des Dialogs, des gegenseitigen Aufeinanderhörens, der geistlichen Unterscheidung, von Konsens und Gemeinschaft entwickelt werden, um Mittel und Wege für gemeinsame Entscheidungen zu finden und pastoralen Herausforderungen zu begegnen*“ (SA Nr. 88). Auf diese Weise „*können wir uns zu einer*

partizipativen, mitverantwortlichen Kirche entwickeln, die in der Lage ist, den Reichtum der Vielfalt, aus der sie besteht, zur Geltung zu bringen und dabei auch den Beitrag von Laien, einschließlich junger Menschen und Frauen, von Personen des geweihten Lebens sowie von Gruppen, Verbänden und Bewegungen dankbar willkommen zu heißen“ (CV 206). Durch die Praxis der Synodalität bereichern und ermutigen wir uns gegenseitig im Glauben und „lernen voneinander“ (CV 207). „Auf diese Weise können wir [...] dieses wunderbare Polyeder, das die Kirche Jesu Christi bilden muss, besser widerspiegeln“ (CV 207).

II. DIE BEGEGNUNG MIT JESUS CHRISTUS BRINGT LICHT IN DAS LEBEN UNSERER VÖLKER – (DEUTEN)

A. Als missionarische
Jüngerinnen und Jünger
interpretieren wir
die Zeichen der Zeit

38. Eine Leitlinie für das Projekt von Jüngerschaft und Mission ist die Verkündigung des Neuen Lebens in Christus und der Aufbau des Reiches Gottes (vgl. DA 367) in der Perspektive einer „*ganzheitlichen Evangelisierung*“ (DA 176). Die Frohe Botschaft zu verkünden und zu bezeugen, besteht eben nicht nur darin, eine spirituelle bzw. religiöse Botschaft auszurichten, sondern umfasst eine Grundentscheidung zugunsten aller Dimensionen des Lebens, damit alle das Leben haben und es in Fülle haben (vgl. Joh 10,10).

39. Die Generalversammlung von Aparecida rückte das missionarische Jüngersein in den Mittelpunkt ihres Pastoralprojekts und stellte fest, dass das Jüngersein durch Glaube und Taufe seinen Grund in Jesus Christus hat und sich in der Kirche entwickelt (vgl. DA 184).

40. Die Berufung zum Jüngersein bedeutet, sich eng an Jesus zu binden (vgl. DA 131). Der Anstoß, Jünger bzw. Jüngerin zu werden, geht also von einer Person aus, von Jesus Christus, der Männern und Frauen entgegengeht, um mit ihnen vertraut zu werden, dem Leben einen weiten Horizont zu eröffnen und die göttlich-menschliche Liebe in Fülle erfahrbar zu machen. Wenn der Mensch zu dieser glaubenden

Begegnung kommt (vgl. DA 243), „wenn der Jünger zum Verständnis dieser Liebe Christi ,bis zur Vollendung‘ gelangt, kann er nicht umhin, auf diese Liebe nur mit einer ähnlichen Liebe zu antworten: ,Ich will dir folgen, wohin du auch gehst‘ (Lk 9,57)“ (Eröffnungsansprache von Papst Benedikt XVI. in Aparecida, Nr. 3 „Jünger und Missionare“).

41. Das Lebensprojekt des Jüngers wird konkret in der Praxis des neuen Gebots der Liebe, wie Jesus es bezeugt: „Mit menschlichen Händen hat er sein Werk getan, mit menschlichem Geist gedacht, mit menschlichem Willen gehandelt, mit menschlichem Herzen geliebt, [er ist] wahrhaft einer aus den Unsrigen geworden, in allem uns gleich, ausgenommen die Sünde“ (GS 22,2). Dies ist das Erkennungszeichen jedes Menschen, der Jesus nachfolgt, und ebenfalls das Erkennungszeichen der Kirche, „deren Zeugnis geschwisterlicher Liebe die erste und wichtigste Verkündigung ausmacht“ (DA 138). Das Zweite Vatikanum sagt: „Wer immer Christus, dem vollkommenen Menschen, folgt, wird auch selbst mehr Mensch“ (GS 41.1). Jüngerschaft ist also ein Prozess, Christus immer mehr zu erkennen und sich selbst immer mehr existenziell zu verwirklichen, so dass daraus eine neue Art zu sein, zu leben und zu sehen hervorgeht.

1. In der Nachfolge Jesu heranwachsen

42. Im Jahr 2007 war die Richtung der V. Generalversammlung der Bischöfe klar: Christen, gleich welcher Herkunft oder Lebensbedingung, sollten durch einen Prozess ganzheitlicher Ausbildung ermutigt werden, in der Nachfolge Jesu Christi so zu wachsen, dass die missionarische Dimension stärker wird. Dabei leitete die Konferenz der Wunsch, die Jüngerinnen und Jünger in ihrem Selbstverständnis zu bestärken, weil in einem pluralen Kontext „generalisierter Verwirrung“ (vgl. DA 10) jeder Christ täglich damit konfrontiert ist, die Grundentscheidung für Jesus Christus wieder neu zu treffen (vgl. DA 14).

43. Nachfolge setzt jedoch voraus, Umkehr als permanenten ganzheitlichen Prozess zu verstehen (vgl. DA 382). Sicherlich steht eine

erste grundlegende Umkehr am Beginn, aber diese muss von „nachfolgenden Umkehrschritten“ gestützt werden, damit sich aus einer je tiefer erfahrenen Begegnung mit Jesus Christus das Leben in der Nachfolge stets erneuern kann. Dieser Umkehrprozess zum Herrn und seinem Reich-Gottes-Projekt (vgl. DA 226a) führt allmählich dazu, mit dem zu brechen, „*was vorher war*“, und in der Praxis immer mehr zu „*tun, was Jesus tat*“ (vgl. DA 491). Es genügt nicht, sich als Christ zu bezeichnen, die Lehre zu kennen und die wichtigen Gebote der Religion bzw. der Nächstenliebe zu erfüllen, wenn das alles nicht zur Folge hat, immer mehr den Lebensstil, das Handeln und den Gerechtigkeitsinn des Menschen Jesus für sich persönlich zu übernehmen.

44. Kurz gesagt, die Jüngerinnen und Jünger Jesu Christi erweisen sich dann als authentisch, wenn sie sich Leben und Projekt des Meisters zu eigen machen, indem sie sich ganzheitlich darauf einlassen, Leben in Fülle zu verbreiten.

B. Als missionarische Jüngerinnen und Jünger stehen wir im Dienst des Lebens

45. Eine frohe, hoffnungsvolle, von „Aufbruch“ bestimmte Grundorientierung leitet das Projekt von Aparecida, dessen missionarische Verkündigung ganz einfach und unumstößlich die Erneuerung durch Jesus Christus weitersagen will, nämlich „*hinauszugehen aus der eigenen Bequemlichkeit und den Mut zu haben, alle Randgebiete zu erreichen, die das Licht des Evangeliums brauchen*“ (EG 20). Denn Jesu missionarischer Vorschlag „*ist die Verheißung eines Lebens in Fülle für alle*“ (DA 361) und alle, die ihm folgen, haben die Mission, diese Verheißung in Wort und Tat weiterzugeben. Deshalb müssen die Jün-

gerinnen und Jünger sich immer stärker mit Christus identifizieren, damit sie wie Paulus sagen können: „*Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir*“ (Gal 2,20).

46. Das von Christus eröffnete Leben, durch das das persönliche, familiäre, spirituelle, soziale und kulturelle Leben des Menschen zu voller Entfaltung gelangen soll (vgl. DA 13), konkretisiert sich in der vorrangigen Option für die Armen, dem Widerstand gegen Elend und Ausgrenzung, der Veränderung „*der Strukturen, vor allem jener, die Ungerechtigkeit verursachen*“ (Eröffnungsansprache, Nr. 4); im Schutz von Ehe und Familie (vgl. DA 431–475) und in der Evangelisierung der unterschiedlichen Kulturen unserer Völker (vgl. DA 476–480).

47. Die Mission ist also weder angetrieben von einer Neigung zu Propaganda bzw. Proselytenmacherei oder durch die Polarisierung von Geretteten und Verdammten noch von dem Wunsch, Gefolgsleute für ein System oder für eine Institution zu rekrutieren. Die Mission folgt vielmehr zuerst und grundsätzlich der Weisung Jesu Christi (vgl. Mt 28,18–20), ist aber darüber hinaus auch inspiriert von überströmender Dankbarkeit und Freude über das Leben, das die Jüngerinnen und Jünger aus der Begegnung mit Christus erfahren haben. Sie wollen diesen größten Schatz, der ihnen geschenkt wurde, weitergeben, damit alle an der Fülle jenes Lebens teilhaben können, das einen übernatürlichen Horizont hat.

1. Die Mission als Bewegung „im Aufbruch“

48. Die Mission ist also eine Bewegung „im Aufbruch“ zugunsten des Lebens. Sie richtet die Erfahrung, die mit der Nachfolge begonnen und das Jüngersein verwandelt hat, nach außen. Sie treibt Jüngerinnen und Jünger an, hinauszugehen, um mit Menschen, Familien, Gemeinschaften und Völkern zusammenzutreffen und mit ihnen zu teilen, was Christus für ihr Leben bedeutet: Sinn, Wahrheit und Liebe, Freude und Hoffnung (vgl. DA 548).

49. Neben diesem ausschlaggebenden Motiv betont das Missionsprojekt von Aparecida noch andere Elemente, die zum missionarischen Handeln gehören und zu tun haben mit einer ganzheitlichen Verkündigung des Evangeliums, also z. B.: zur Begegnung mit Christus und zum Jüngersein anzuregen sowie die Freude und das Glück des Glaubens auszustrahlen, *„und zwar – wie Jesus – durch liebevolle Zuwendung, aufmerksames Hinhören, Bescheidenheit, Solidarität, Mitleiden, Dialogbereitschaft, Versöhnung, Engagement für soziale Gerechtigkeit und durch die Fähigkeit zum Teilen“* (DA 363). Als weiteres Element gehört ausdrücklich dazu, für ein würdevolles Leben aller Menschen einzutreten, also von jeder Art Sklaverei zu befreien und die „Globalisierung der Würde“ voranzutreiben, damit die Ausgeschlossenen in menschlicheren Verhältnissen leben können. Und schließlich sollen alle, die Jesus nachfolgen, mit Blick auf das Reich Gottes konkret an der Veränderung der Strukturen arbeiten, indem sie *„durch die Kraft des Evangeliums die Urteilkriterien, die bestimmenden Werte, die Interessenpunkte, die Denkgewohnheiten, die Quellen der Inspiration und die Lebensmodelle der Menschheit, die zum Wort Gottes und zum Heilsplan im Gegensatz stehen“* aufdecken (EN 19).

50. So hat alles Menschliche einen Widerhall in den Herzen aller, die Jesus nachfolgen. Deshalb begreifen wir, dass die Mission darauf ausgerichtet ist, alle Völker ganzheitlich zu evangelisieren. Die Kirche und alle, die Jesus nachfolgen (vgl. DA 358), sind auch als einzelne aufgerufen, für das Reich Gottes einzutreten, indem sie bei allem, was sie lehren, was sie ethisch vertreten, was sie an Maßstäben anlegen und was sie tun, erkennbar machen, *„dass dieses attraktive Versprechen eines Lebens voller Würde in Christus jedem Mann und jeder Frau in Lateinamerika und in der Karibik gilt“* (DA 361). Dadurch kann eine Dynamik von Umkehr, Humanisierung, Versöhnung und gesellschaftlicher Integration in Gang kommen (vgl. DA 359).

2. Evangelisierung, Förderung des Menschen

und echte Befreiung

51. Die Evangelisierung hat sich stets „zusammen mit der Förderung des Menschen und der echten christlichen Befreiung entfaltet“ (Eröffnungsansprache, Nr. 3); denn „*der Glaube macht das Leben in der Gesellschaft hell. Er besitzt ein schöpferisches Licht für jeden neuen Moment der Geschichte, weil er alle Ereignisse in Beziehung zum Ursprung und zum Ziel von allem im Vater setzt, der uns liebt*“ (Lumen Fidei 55). Unter dieser Prämisse hat die Mission, alle am Leben teilhaben zu lassen, das Ziel, alle Unterdrückten, also Sünder, Arme, Ausgeschlossene und überhaupt alle Gekreuzigten dieser Erde ganzheitlich zu befreien. Aus dieser Perspektive entfaltet sich die Mission als Befreiungsprozess auf mindestens drei Ebenen gleichzeitig: auf der tiefsten, der religiösen Ebene, geht es um die Befreiung von der Sünde, weil sie die Freundschaft mit Gott zerbricht und von den Mitmenschen isoliert (Ebene der Versöhnung); auf der anthropologischen Ebene geht es darum, all jene zu befreien, die kulturelle Entfremdung verursachen (Ebene der Humanisierung); und auf der sozioökonomisch-politischen Ebene geht es um die Befreiung von den Ursachen der Unterdrückung (Ebene gesellschaftlicher Wiedereingliederung) (vgl. DA 359).

52. Die vorrangige Option für die Armen gehört zu den charakteristischen Zügen, welche unsere lateinamerikanische Eigenart von Solidarität so unverwechselbar machen (vgl. DA 391). Die Generalversammlung von Aparecida beschreibt in Kontinuität mit den vorangehenden Versammlungen und in Anlehnung an die vom Papst vorgezeichnete Linie die Option mit den Worten: „*Diese Option hat ihren Ursprung in unserem Glauben an Jesus Christus, den Mensch gewordenen Gott, der unser Bruder wurde*“ (DA 392), und ist ein lebendiges Zeugnis für die vorrangige Liebe zu den Ärmsten. Zugleich öffnet die Konferenz den Blick, erweitert und entfaltet die Option vielseitiger, indem sie diese auf die „*neuen Gesichter von Armen*“ bezieht

und für sie die Kategorie „der Ausgeschlossenen“ verwendet. Zu ihnen gehören beispielsweise Migranten (vgl. DA 411), Kinder, die Gewalt ausgesetzt sind und auf der Straße leben und arbeiten müssen (vgl. DA 429), Drogenabhängige (vgl. DA 422), Gefangene, die unter unmenschlichen Bedingungen eingesperrt werden (vgl. DA 427), und Menschen, die ausgeschlossen werden, weil sie technologische Analphabeten sind (vgl. DA 402).

53. Aparecida nennt einige Merkmale, die beurteilen helfen, ob Strukturen als heilsam bzw. gerecht identifiziert werden können. Dazu gehören solche Strukturen, welche die gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Ordnung so konsolidieren, dass Ungleichheiten beseitigt und allen Menschen gleiche Chancen eingeräumt werden (vgl. DA 358); solche Strukturen, die ein echtes menschliches Zusammenleben gestalten helfen (vgl. DA 384) und einen konstruktiven Dialog ermöglichen (vgl. DA 384); solche Strukturen, die eindeutig die Option für die Ärmsten und Bedürftigsten stützen (vgl. DA 446e); solche Strukturen, die inklusiv wirken (vgl. DA 484) und schließlich solche, die der Fülle des Lebens dienen (vgl. DA 537).

54. In diesem Zusammenhang und im Blick darauf, dass alle, die in der Nachfolge Jesu leben, dem Leben in Würde und Fülle für alle und in all seinen Dimensionen wirksam dienen können, entsteht der bindende Auftrag, die gesellschaftlichen Werte des Evangeliums weiterzugeben und gerechtere Strukturen zu schaffen (vgl. DA 358). In der Tat müssen alle in der Nachfolge Jesu – vorzugsweise die Laien, die ihre Sendung verwirklichen durch ihr Zeugnis und ihr Tun bei der täglichen Arbeit in der Welt – mithelfen, dass Strukturen geschaffen werden, die den Kriterien des Evangeliums entsprechen (vgl. DA 210). Verkündigung und Anprangerung genügen dann nicht, wenn sie nicht mit einem möglichst konkreten Vorschlag zur Veränderung bzw. Erneuerung einhergehen.

III. AUF DEM WEG ZUR PERSÖNLICHEN, GEMEINSCHAFTLICHEN UND GESELLSCHAFTLICHEN UMKEHR – (HANDELN)

A. Als missionarische
Jüngerinnen und Jünger
sind wir aufgerufen,
neue Wege zu gehen

55. Das Leben in Fülle, das uns in Jesus Christus geschenkt ist, das Leben in Fülle durch und für unsere Völker und in den missionarischen Jüngern, ist das Hauptthema des Dokuments von Aparecida, denn „*die Kirche betrachtet es als ihre ureigene Mission, [...] das Leben in Jesus Christus allen Menschen mitzuteilen*“ (DA 386). Die missionierende und evangelisierende Identität der Kirche (vgl. EN 14), die in einer ganzheitlich integrierenden Pastoral zum Ausdruck kommt, drängt uns, so zu handeln (vgl. DA 389). Das missionarische Tun „*soll alle kirchlichen Strukturen und alle Pastoralpläne [...] durchdringen. Ausnahmslos jede Gemeinschaft sollte sich mit all ihren Kräften entschieden auf den ständigen Prozess missionarischer Erneuerung einlassen und die morsch gewordenen Strukturen, die der Weitergabe des Glaubens nicht mehr dienen, aufgeben*“ (DA 365).

1. Der Ruf nach einer ganzheitlichen Ökologie

56. Der Evangelisierungsprozess hat auch die Schöpfung als Gottes Geschenk im Blick, die wir zu schützen haben und worüber wir als

„*unser gemeinsames Haus in besonderer Weise mit allen ins Gespräch zu kommen*“ suchen (LS 3). Wir haben Gott für das Geschenk der Schöpfung zu danken, für die biologische und gesellschaftliche Vielfalt, die aus ihr hervorgeht, für ihre schöpferische Energie; aber wir müssen sie auch dadurch schützen, dass wir den ursprünglichen Völkern mit ihren kulturellen Reichtümern den Vorrang lassen, dass wir ihre Territorien öffentlich anerkennen und legalisieren (vgl. DA 86) sowie alles anprangern, was ihr Leben misshandelt und bedroht. Mehr als je zuvor müssen wir heute als missionarische Jüngerinnen und Jünger gemeinsam mit unseren Völkern die ökologische Umkehr leben, um so das Geschenk der Schöpfung anzuerkennen und „*zu lernen, sie als Haus aller Lebewesen und als Matrix des Lebens auf dem Planeten zu betrachten und zu schützen*“ (DA 474a).

57. Wir missionarischen Jüngerinnen und Jünger müssen vom Glauben inspiriert Sorge tragen für ein Leben in Harmonie mit unseren Nächsten und mit der Erde. Deshalb wollen wir die ganzheitliche Ökologie verbreiten. Denn alles ist engstens miteinander verbunden, insbesondere „*Natur und Gesellschaft*“. Daher gibt es also „*nicht zwei Krisen nebeneinander, eine der Umwelt und eine der Gesellschaft, sondern eine einzige und komplexe sozio-ökologische Krise*“ (LS 139). Die ganzheitliche Ökologie berücksichtigt das Alltagsleben ebenso wie das wirtschaftliche, kulturelle und soziale Leben, weil sie in einer Logik „*des freien Geschenks, das wir empfangen und weitergeben*“, ein neues Paradigma von Gerechtigkeit und Gemeinwohl aufbaut (vgl. LS 157–159). Die Sorge für die Schöpfung hängt von der persönlichen Umkehr eines jeden Menschen ab. Papst Franziskus sagt uns in diesem Zusammenhang: „*Es wird keine gesunde und nachhaltige Ökologie geben, die fähig ist, etwas zu verändern, wenn die Menschen sich nicht ändern, wenn man sie nicht dazu anspricht, einen anderen Lebensstil anzunehmen, der weniger unersättlich ist, ruhiger, respektvoller, weniger ängstlich besorgt und geschwisterlicher*“ (QA 58).

2. Auf dem Weg zu einer solidarischen, nachhaltigen und dem Gemeinwohl dienenden Wirtschaft

58. Unsere Völker können sich nur in einer solidarischen Wirtschaft mit „menschlichem Antlitz“ entwickeln, welche die Würde des Menschen in den Mittelpunkt rückt statt wie bisher Profit und Gewinn, wodurch sogar Effizienz und Produktivität „als Werte, die alle menschlichen Beziehungen regeln sollen“ verabsolutiert wurden (DA 61). Wir müssen – sagt Papst Franziskus – „heute ein ‚Nein zu einer Wirtschaft der Ausschließung und der Disparität der Einkommen‘ sagen. Diese Wirtschaft tötet“ (EG 53). Eine Wirtschaft, die maximalen Profit auf Kosten vieler Menschen und auf Kosten der Natur priorisiert, ist auch nicht nachhaltig; ebenso wenig wie eine Wirtschaft, die ungebremsen Konsum anregt und damit das fragile ökologische Gleichgewicht schwer beeinträchtigt. Auf solche Weise beschleunigt die Wirtschaft vielmehr den Klimawandel und dessen katastrophale Auswirkungen vor allem auf das Leben der Ärmsten und Schwächsten immer mehr. Wir müssen „Wirtschaft, Finanzwesen und Welthandel gerechten Regeln unterwerfen“ (DA 406c), und zwar so, dass das globale Gemeinwohl auf einer Ethik der Wirtschaftsbeziehungen aufbaut, die allen Menschen, insbesondere all jenen, die am wenigsten besitzen, Chancen eröffnet, aber auch zugleich die Sorge für das gemeinsame Haus im Blick hat.

59. Als missionarische Jüngerinnen und Jünger sind wir aufgerufen, den zahlreichen Gemeinschaften in ganz Lateinamerika und der Karibik solidarisch zur Seite zu stehen, die von extraktivistischen Praktiken durch Bergbauprojekte für fossile Brennstoffe, durch Wasserkraft- und Agroindustrie- Projekte in Mitleidenschaft gezogen werden, und darauf zu dringen, dass die erwähnten Prinzipien von Staaten und Unternehmen respektiert werden. Wichtiger Bestandteil dieser Mission ist es, mit anderen Akteuren zusammenzuarbeiten, um Chancen zu eröffnen, damit im Lichte einer integralen Ökologie ein Dialog auf Augenhöhe über die Konzepte von Entwicklung und Fortschritt zu-

stande kommt. In Lateinamerika und der Karibik müssen wir unser Engagement erneuern, Bündnispartner der Völker und Gemeinschaften zu sein, wenn sie für den Schutz ihrer Territorien mit ihren Wäldern, Flüssen und anderen Wasserquellen sowie für eine gerechte, solidarische und nachhaltige Entwicklung gewaltfrei kämpfen.

3. Jüngerinnen und Jünger – engagiert für die Kultur des Friedens

60. Als missionarische Jüngerinnen und Jünger Jesu dürfen wir gegenüber den verschiedenen Formen von Gewalt, die vor allem die wehrlosesten und schutzlosesten Menschen treffen, nicht gleichgültig bleiben. In unseren Gesellschaften besteht die große Gefahr, dass wir uns an das gewaltige Ausmaß von Gewalt „gewöhnen“, statt uns darüber zu empören. In seiner Videobotschaft zum Gebetsanliegen für den Monat Februar 2021 prangert der Papst „*die psychische, die verbale, die physische und die sexuelle Gewalt*“ an, der viele Frauen ausgesetzt sind, und bezeichnet diese Gewalttaten kategorisch als „*feige und entwürdigend für die gesamte Menschheit*“. Die verschiedenen Arten von Gewalt drängen uns dazu, uns verstärkt für Prävention und friedliche Bewältigung von Konflikten, für Mediationen zwischen Konfliktparteien und für die Erziehung zum Frieden bzw. zur aktiven Gewaltfreiheit einzusetzen. In unseren Gesellschaften muss ein klares Bewusstsein dafür entstehen, „*was ein Mensch wert ist, immer und unter allen Umständen*“ (FT 106). Hier haben wir es mit einer vorrangigen Dimension unserer Sendung zu tun.

4. Risiken und Chancen der neuen Technologien

61. Wir missionarischen Jüngerinnen und Jünger schaffen Kultur und leben inmitten der heutigen Kultur. Deshalb reflektierte die Generalversammlung von Aparecida über die Globalisierung als ganzheitliches Phänomen. Heutzutage muss darüber hinaus auf die neuesten

technologischen Fortschritte, insbesondere im Kommunikationssektor, hingewiesen werden. Diese Entwicklung gestattet uns zwar, Ereignisse in Echtzeit zu verfolgen, aber häufig fehlt bei dieser Art Wahrnehmung die notwendige Distanz, um die Informationen kritisch zu beurteilen. Das hat zur Folge, dass wir, ohne uns dessen voll bewusst zu sein, einer wahren kulturellen Kolonisierung ausgesetzt werden, die alle Aspekte unseres Lebens berührt (vgl. DA 46).

62. Im Zeitalter der Globalisierung erleben wir eine Zunahme von Orientierungslosigkeit, Einsamkeit und Sinnverlust. Deshalb wird die Herausforderung immer größer, in Dialog treten, kritisch prüfen und handeln zu können, um die Botschaft des Evangeliums erfahrbar zu machen und dafür auch die digitalen Medien zu nutzen. Die Kirche ist im virtuellen Raum immer stärker aktiv, indem sie z. B. Trauerprozesse begleitet, in schwierigen Zeiten durch Eucharistiefeiern, Gebetszeiten und Betrachtungen Glaube und Hoffnung zu bestärken sucht und zu gegenseitiger Achtsamkeit anregt. Dank der Kommunikationsmedien ist kontinuierliche Fortbildung im Glauben, in Pastoral- und Sozialarbeit durch Kurse, Gruppengespräche oder Foren möglich geworden, so dass man über einen einzigen Bildschirm ganz unterschiedlichen Situationen begegnen kann. So werden Bildschirme zu Räumen sozialer Freundschaft mit globalem Engagement. Aber zugleich wird am leichteren bzw. schwierigeren Zugang zu diesen Medien sichtbar, dass wirtschaftliche und soziale Asymmetrien sich auch hier auswirken.

5. Mehr Interkulturalität und Inkulturation

63. Wir müssen interkulturelle Beziehungen stützen und in Gang setzen, *„in denen Verschiedenartigkeit keine Bedrohung mehr darstellt und keine Rechtfertigung mehr für hierarchische Machtausübung der einen über die anderen liefert, in denen die Verschiedenartigkeit vielmehr die unterschiedlichen kulturellen Visionen von Fest und Feier, von zwischenmenschlichem Umgang und von der Wiederkehr der*

Hoffnung miteinander ins Gespräch bringt“ (DA 97). Unser Glaube ruft uns an den „gemeinsamen Tisch, eine[n] Ort des gemeinsamen Gesprächs und der Hoffnung. Auf diese Weise wird der Unterschied, der eine Flagge oder eine Grenze sein kann, zur Brücke“ (QA 37). Das regt uns an, über eine „Kultur des Teilens auf allen Ebenen“ (DA 540) nachzudenken, über eine Pastoral, die zur Begegnung hinausgeht, oder wie Papst Franziskus treffend sagt, „eine Kultur der Begegnung“, indem man aus sich herausgeht, mit anderen mitfühlt und den Bedürftigsten sich selbst schenkt, besonders den Migranten und Leidenden in den existenziellen Peripherien (vgl. DA 402; 65; 393).

64. Damit einher geht die zunehmende Verpflichtung zur Inkulturation, die uns drängt, die Pluralität der Wirklichkeiten zu akzeptieren und gleichzeitig anzuerkennen, dass „*ein monokulturelles und eintöniges Christentum*“ (QA 69) der Logik der Inkarnation nicht gerecht würde. Der Glaube wird zur Kultur in vielen Kulturen. In ihnen kann er auf unterschiedliche Weise zum Ausdruck kommen, ohne jene wesentliche Einheit zu verlieren, die ihn zu ein und demselben Glauben macht, der aber in verschiedenartigen Völkern angenommen und gelebt wird.

6. Achtsamkeit für die in unseren Ländern

immer noch fragile Demokratie

65. Allen Fortschritten an politischer und gesellschaftlicher Teilhabe zum Trotz: „*Das gesellschaftliche Leben, im Sinne eines harmonischen und friedfertigen Zusammenlebens, verschlechtert sich in vielen Ländern Lateinamerikas und der Karibik erheblich*“ (DA 78), die Gewalt nimmt zu, das institutionelle Geflecht zerbricht, Menschenrechte werden eklatant verletzt und „*einige Parlamente bzw. Kongresse verabschieden unter Missachtung der Menschenrechte und des Volkswillens ungerechte Gesetze*“ (DA 79).

66. Wir müssen uns der Notwendigkeit bewusst werden, „*die Politik neu zu bewerten, die eine sehr hohe Berufung [ist], [...] eine der wertvollsten Formen der Nächstenliebe, weil sie das Gemeinwohl an-*

strebt“ (FT 180). Die Politik darf das Volk nicht beherrschen, sondern hat den Interessen und Bedürfnissen des Volkes zu dienen. Daher ist es so bedeutsam, dass eine politische Nächstenliebe gelebt wird, die offen für alle ist und der Zärtlichkeit einen privilegierten Platz einräumt. Sie wird behilflich sein, ein rein instrumentelles Verständnis von Politik zu überwinden; denn *„gute Politik vereint die Liebe mit der Hoffnung, mit dem Vertrauen auf die Vorräte an Gutem, die sich trotz allem im Herzen der Menschen befinden“* (FT 196).

67. Es steht den Christen gut an, sich an der Stärkung des gesellschaftlichen Gefüges zu beteiligen, weil wir für das Gemeinwohl mitverantwortlich sind. Daher haben wir dringlich an der Weiterentwicklung der politischen und sozialen Systeme unserer Völker mitzuarbeiten, indem wir den Geist des Evangeliums beisteuern, damit die politischen Systeme wirklich einer ganzheitlichen Entwicklung der Menschen dienen.

7. Für die Erneuerung der Kirche

68. Es lohnt sich, an dieser Stelle daran zu erinnern, dass Aparecida die Forderung formulierte, eine tiefgreifende pastorale Erneuerung anzugehen, um *„die Aktualität des Evangeliums, das in unserer Geschichte verwurzelt ist, durch persönliche und gemeinschaftliche Begegnung mit Jesus Christus zu bestätigen, zu erneuern und wieder zu beleben, damit er Jünger und Missionare berufen kann“* (DA 11). Diese Umkehr bedeutet, die notwendigen *„spirituellen, pastoralen und auch institutionellen Reformen“* (DA 367) vorzunehmen, und zwar so, dass wir von einer *„rein bewahrenden Pastoral zu einer entschieden missionarischen Pastoral“* (DA 370) übergehen. In vielen Fällen werden wir uns daher für neue Formen und Strukturen öffnen müssen, um eine bessere Kommunikation und Vernetzung sowie eine stärkere missionarische Dynamik zu ermöglichen.

69. Wir missionarischen Jüngerinnen und Jünger müssen in Gemeinschaft (vgl. DA 154–163) und synodaler Offenheit leben, also in

enger Wechselbeziehung mit anderen, denn *„Gott zieht uns an, indem er den vielschichtigen Verlauf der zwischenmenschlichen Beziehungen berücksichtigt, den das Leben in einer menschlichen Gemeinschaft mit sich bringt“* (EG 113). Gott fordert uns auf, gemeinsam unterwegs zu sein und Verantwortung für die Kirche zu übernehmen, insbesondere im Hinblick auf ihre Sendung: *„Jeder Getaufte ist, unabhängig von seiner Funktion in der Kirche und dem Bildungsniveau seines Glaubens, aktiver Träger der Evangelisierung, und es wäre unangemessen, an einen Evangelisierungsplan zu denken, der von qualifizierten Mitarbeitern umgesetzt würde, wobei der Rest des gläubigen Volkes nur Empfänger ihres Handelns wäre“* (EG 120). Also ist das ganze Volk Gottes berufen, das Evangelium zu verkünden, und zwar im Sinne einer *„ganzheitlichen Evangelisierung“* (DA 176).

70. Eine synodale Kirche ist offen für den Spürsinn bzw. die Intuition des Glaubens (*sensus fidei*). Damit ist eine Art spirituellen Organs gemeint, das uns fähig macht, mit der Kirche zu empfinden und kritisch zu unterscheiden, was mit dem apostolischen Glauben und dem Geist des Evangeliums übereinstimmt. Treffend sagte Papst Franziskus bei seiner Ansprache vor dem lateinamerikanischen Bischofsrat CELAM am 13. Juli 2013: *„Die Herde verfügt über einen eigenen Geruchssinn, um die neuen Wege zu erkennen, die der Herr der Kirche vorschlägt.“ Die kirchliche Synodalität unterstreicht die Mitverantwortung des ganzen Gottesvolkes für den Aufbau des Gottesreiches, und zwar mit Hilfe einer Kirche „im Aufbruch“ als „die Gemeinschaft der missionarischen Jünger, die die Initiative ergreifen, die sich einbringen, die begleiten, die Frucht bringen und feiern“* (EG 24).

Schlussbemerkung

71. Heute ist wichtiger denn je, dass wir als Volk Gottes in Begegnung und Gespräch gemeinsam nach neuen Wegen suchen. Wir laden Sie alle ein, als missionarische Jüngerinnen und Jünger gemeinsam auf dem Weg zu sein, und zwar in der Überzeugung: *„Es gibt verschiedene Gnadengaben, aber nur den einen Geist. Es gibt verschiedene Dienste, aber nur den einen Herrn. Es gibt verschiedene Kräfte, die wirken, aber nur den einen Gott: Er bewirkt alles in allen. Einem jeden gibt Gott die Offenbarung des Geistes zum Nutzen aller“* (1 Kor 12,4–7). Wir ermuntern Sie, mit dem Reichtum Ihrer Gaben, mit Ihren Überlegungen, Beobachtungen und innovativen Vorschlägen zu einer gemeinsamen kritischen Prüfung beizutragen, indem Sie als Glieder des Volkes Gottes Ihre Mitverantwortung wahrnehmen, damit unsere Völker das Leben haben. Wir wollen offen sein für den Heiligen Geist, der uns zu persönlicher und gemeinschaftlicher Umkehr auffordert, um die neuen Wege für das Wirken und die missionarische Erneuerung der Kirche zu erkennen (vgl. DA 365; 372). Halten wir uns vor Augen, dass dieses Unterwegssein Konsequenzen für die Art und Weise hat, wie wir den pastoralen Dienst verstehen und in die Praxis umzusetzen, so dass wir offen bleiben für neue Kriterien, Methoden und Formen.

72. Bei der gemeinsamen Suche nach neuen Wegen reicht es nicht aus, gute Vorsätze zu haben, was zweifellos wichtig ist; vielmehr müssen wir auch darüber nachdenken, welche Mittel wir einsetzen und welche konkreten Schritte wir unternehmen müssen, um diese Vorsätze in die Tat umzusetzen. Jesus erinnert uns in seinem Gleichnis vom Turmbau daran, wie wichtig das ist (vgl. Lk 14,28). Wir müssen die Mittel bereitstellen und das Werk in gemeinsamer Verantwortung planen, damit wir nicht nur ein solides Fundament legen, sondern mit Gottes Gnade auch den begonnenen Bau vollenden können.

73. Haben wir volles Vertrauen in die Kühnheit des Geistes, der uns dazu drängt, neue Wege zu gehen, um mehr und mehr zu missionarischen Jüngerinnen und Jüngern zu werden, die aufbrechen. Lasst uns als Volk Gottes den Weg zur Kirchlichen Versammlung von Lateinamerika und der Karibik gehen, um Momente und Methoden zu entdecken, die uns Anlass bieten, das Wirken Gottes in unserem Leben zu feiern.

Unsere Liebe Frau von Aparecida,
bitte für uns.

Unsere Liebe Frau von Guadalupe,
bitte für uns.

Impressum

Kirchliche Versammlung
von Lateinamerika und der Karibik
(21. – 28. 11. 2021),
Wir alle sind missionarische
Jüngerinnen und Jünger
Vorbereitungsdokument (Juni 2021)

Übersetzung aus dem Spanischen:

Norbert Arntz, Kleve

im Auftrag von

Bischöfliches Hilfswerk

MISEREOR e. V.

Mozartstraße 9, 52064 Aachen
Telefon: +49 (0)241 442-0
E-Mail: postmaster@misereor.de
www.misereor.de

Bischöfliche Aktion

ADVENIAT e. V.

Gildehofstraße 2, 45127 Essen
Telefon: +49 (0)201 1756-0
E-Mail: zentrale@adveniat.de
www.adveniat.de

Redaktion:

Christian Frevel, Sandra Lassak

Lektorat:

Christina Jacobs

Grafische Gestaltung:

Anja Hammers

Gedruckt auf
Circle Offset Premium White,
100% Recycling.

Weitere Dokumente zur Kirchlichen
Versammlung Lateinamerikas
und der Karibik finden sich
in den Originalsprachen unter
<https://asambleaeclesial.lat/>

PDF-Dateien des Vorbereitungs-
dokuments stehen zum Download
auf www.misereor.de und
www.adveniat.de
kostenlos zur Verfügung.







MISEREOR
● IHR HILFSWERK